

# Das Wohlergehen bringt keinen festen Boden unter die Füße

„Jürgen Habermas und der Papst“: Detlef Horster liefert Theorie-Kostproben, Fallbeispiele und Zitate zu Grundfragen von Moral und politischer Gerechtigkeit

Der Haupttitel des schmalen Buches von Detlef Horster, „Jürgen Habermas und der Papst“, ruft unweigerlich das intellektuelle Gipfeltreffen vom Januar 2004 in der Katholischen Akademie München in Erinnerung, das zwischen dem seinerzeitigen Präfekten der Glaubenskongregation sowie alsbaldigem Pontifex Maximus der katholischen Kirche und dem zum Papst der Feuilleton-Zivilgesellschaft avancierten Frankfurter Sozialphilosophen stattfand, der sich im Laufe der Jahrzehnte von einem Verächter der bloß „formalen“ Demokratie zum Präzeptor des freiheitlichen Verfassungsstaates gewandelt hat.

Die zentrale Frage nach den vorpolitischen Grundlagen des Verfassungsstaates beantwortete Ratzinger eher im Sinne eines unaufgebaren substantiellen Bezuges auf den christlichen Glauben. Habermas hingegen erklärt eine von ihren vermeintlichen Quellen abgenabelte, selbstmotivationale Stabilisierung im Sinne des Aufbaus und der Bewahrung demokratischer politischer Tugenden für prinzipiell möglich, plädiert aber zugleich dafür, religiöse Beiträge auch in der modernen politischen Welt als potentiell sinnstiftend ernst zu nehmen und in den säkularen Diskurs einzuspeisen.

Der Untertitel deutet an, worum es daneben noch alles geht: nämlich um einen Streifzug durch zeitlos aktuelle ethische, politische und philosophische Grundfragen nach der guten und gerechten Ordnung sowie den Grundlagen allgemein gültiger moralischer Werte. Niemand wird eine erschöpfende Darstellung erwarten, wenn „Gerechtigkeit, globale und lokale“ und im selben Kapitel dann auch gleich noch die Menschenwürde auf nur siebzehn Seiten behandelt werden. Stattdessen bietet der Verfasser hier kleine Theorie-Kostproben, fügt konkrete Fallbeispiele hinzu und präsentiert das eine oder andere gelehrte Zitat.

Dass es dabei öfter eher assoziativ zugeht, kann nicht verwundern und trifft im Übrigen auf das gesamte Themenpotpourri zu: Die verbreitete Wehklage über den allgemeinen Werteverfall führt Horster anhand der Kontroverse zwischen Putnam und Habermas zur (bejahten) Frage nach der objektiven Begründbarkeit moralischer Werte; von dort geht es dann über das erwähnte Gipfelgespräch sowie die (abgelehnte) gängige Entgegensetzung von jüdischer Gerechtigkeits- und christlicher Liebesethik weiter zu Anforderungen an eine gerechte und menschenwürdige Sozialordnung, um

nach einer kritischen Erörterung der Nächstenliebe, die weniger als abstrakte Fernstenethik und den Menschen überfordernde Allmenschlichkeit denn als konkrete soziale Nähebeziehung zu fassen sei, mit einigen durchaus interessanten Hinweisen auf neuere Untersuchungen zur Moralgenese in frühen Phasen der Sozialisation zu enden.

## Was heißt Werteverfall?

Eine solche Tour d'horizon provoziert unvermeidlich mancherlei Nachfragen. So scheint es wenig überzeugend, wenn der Hannoveraner Sozialphilosoph als objektiv geltend solche moralischen Normen anerkennen will, die zum „Wohlergehen der Menschen“ beitragen. Mit den nicht nur in modernen westlichen Kulturen zwar allgemein akzeptierten, aber doch hochgradig vagen und in der Konkretisierung kontroversen Werten wie Frieden, Gerechtigkeit und Lebensschutz wird man in realen Konfliktlagen wohl kaum festen Boden unter die Füße bekommen. Außerdem wissen wir aus der bitteren Geschichte konfessioneller Bürgerkriege, dass Menschen eine Staatsordnung oft nur dann erträglich und ihrem Wohlergehen zuträglich finden,

wenn in ihr die eine wahre Religion als einzige und allgemein anerkannte herrscht. Nach diesem Muster sind viele Staaten der Welt noch heute verfasst.

Ziemlich umstandslos deklariert Horster zudem Demokratie und Menschenrechte als Erbschaft des Christentums beziehungsweise (wie heute gerne üblich, aber in der Sache keineswegs überzeugender) als jüdisch-christlicher Tradition entstammend. Und wenn er im Gerechtigkeitskapitel unter ausgleichender Gerechtigkeit die Zubilligung eines Ausgleichs an „die Benachteiligten“ und somit sozialstaatliche Kompensationsmaßnahmen versteht, so geht damit der strukturelle Sinn der aristotelischen Unterscheidung zwischen ausgleichender und verteilender Gerechtigkeit vollständig verloren.

Ungeachtet derartiger Einwände lässt sich der auf trockene Belehrung durchweg verzichtende und flüssig geschriebene Essay trotz der Sprunghaftigkeit seiner Argumentation und der entbehrlichen autobiographischen Einsprengsel recht angenehm lesen. In der Sache verdient insbesondere die Zurückweisung der populären Rede vom allgemeinen Werteverfall Zustimmung, des weiteren die Klarstellung, dass es sich dabei oft

nur um den Abfall mehr oder minder weiterer Teile der Gesellschaft von vormalig dominierender Lehre und Praxis einer bestimmten Glaubensrichtung, etwa der christlichen Großkirchen, handelt, wie sich an der in wenigen Jahrzehnten fundamental gewandelten Sexualmoral leicht demonstrieren lässt. In diesen und weiteren Lockerungen kirchlicher Bindungen liegt der auch durch neuere Forschungstendenzen nicht in Frage gestellte harte Kern des Säkularisierungsprozesses moderner Gesellschaften.

Im Übrigen darf ein Verfall moralischer Werte natürlich nicht mit der weltanschaulichen Frage eines Werterelativismus verwechselt werden. Angesichts des gerade vom Vatikan beharrlich ausgesprochenen Verdiktes des Werterelativismus als eines Erzüfels unserer Zeit sei daran erinnert, dass sich die größten Katastrophen der jüngeren Geschichte einem dezidierten (politisch, rassisch oder auch religiös verankerten) Wertabsolutismus verdanken. HORST DREIER

DETLEF HORSTER: *Jürgen Habermas und der Papst. Glauben und Vernunft, Gerechtigkeit und Nächstenliebe im säkularen Staat.* Transcript Verlag, Bielefeld 2006. 127 Seiten, 13,80 Euro.